

## **„Alles für die Religion?!“**

Von Stefanie Münster, Silja Heidecke, Jil Männer, und Beate Kindinger

Bilinguale 10. Klasse

Altes Kurfürstliches Gymnasium, Bensheim

Besa betrachtete ihre kleine Schwester, die tief und fest schlafend in ihrem neuen Bett lag. Sie räumte weiter die neue Wohnung ein. Afiesa wachte auf.

„Besa, was ich dir alles zu verdanken habe!“, murmelte sie noch etwas verschlafen. Besa musste an all das denken, was sie in ihre jetzige Situation gebracht hatte.

„Kommt schnell! Afiesa spuckt schon wieder Blut!“, rief Sibel, die Mutter des kleinen türkischen Mädchens. Afiesa hatte Krebs, Darmkrebs. Sie hatte nun schon eine lange Leidenszeit hinter sich, doch eine Besserung war nicht in Sicht. Es gab nichts was ihr helfen konnte. Kein Arzt in der gesamten Türkei war in der Lage, ihre Schmerzen zu lindern. Es gab keine Hoffnung mehr. Afiesa war am Ende ihrer Kräfte und ohne ihre große Schwester Besa hätte sie kaum so lange durchgehalten. Diese kam auch sofort herbeigeeilt, als sie die Rufe ihrer Mutter hörte. Sie fand ihre Schwester in einem erbärmlichen Zustand vor. Sie lag zusammengekrümmt auf dem Bett und war ganz weiß im Gesicht. Nur ihr Blut färbte den Stoff ihres Kopfkissens.

„Afiesa, halt bitte durch! Zusammen schaffen wir das schon! Du darfst dich nicht aufgeben! Nicht jetzt. Es wird bald alles gut!“ Die Mutter nahm Besa bestürzt zur Seite und flüsterte: „Mach ihr doch nicht solche Hoffnungen. Sie ist am Ende. Siehst du das nicht? Sie wird sterben und langsam solltest auch du dich damit abfinden, Besa!“ Das Mädchen schaute ihre Mutter wütend an. „Ihr habt sie ja schon längst aufgegeben! Meinst du ich merke das nicht?! Wie könnt ihr nur? Wir müssen Afiesa unterstützen so gut es geht! Und deswegen müssen wir nach Westeuropa, nach Frankreich! Aishe hat mir in der Schule einen Artikel aus der Europa-Zeitung gegeben, Mama! Die Ärzte in Frankreich haben ein Mittel gefunden!“

„Sei ruhig Besa, ich will nichts davon hören. Du weißt wie dein Vater reagiert. Er hasst alles, was mit Europa zu tun hat. Seit dem Beitritt unseres Landes zur EU letztes Jahr ist er noch schlechter auf dieses Thema zu sprechen als zuvor. Allein, dass du den Artikel nur gelesen hast wird ihn zutiefst bestürzen!“

Als Besa dies hörte, rannte sie weinend aus dem Zimmer. Sie konnte das einfach nicht verstehen. Warum waren alle so gemein? Man musste doch jede Chance wahrnehmen, wenn es um ein Menschenleben ging! Und gerade Afiesas, sie war

immer der Sonnenschein der Familie gewesen und ihr Vater liebte sie abgöttisch. Doch seit sie krank war, konnte er nichts mehr mit ihr anfangen. Er trauerte den ganzen Tag und sprach mit fast keinem mehr. Er betete nur noch mit seinen Söhnen und versuchte so Allah um Hilfe zu bitten. Doch was konnte dieser schon ausrichten? Besa hatte nie verstanden, warum man einen Gott so verehrte. Einen Gott, der es zugelassen hatte, dass Afiesa an Krebs erkrankte, obwohl sie immer so gutherzig und fromm war. Sie wollte es zwar nicht, doch Besa fing immer mehr an ihren Vater zu verachten. Er hatte sich noch nie für Afiesas Zustand interessiert.

Tränenüberströmt lief Besa zurück in das Krankenzimmer. Sie betrat den dunklen Raum und sofort spürte sie, wie die Wände sie zu erdrücken schienen. Sie ging zum Fenster und öffnete es. Sofort kam ihr eine warme Brise des Sommerwindes entgegen. Die roten Vorhänge flatterten, der Wind schien ihre Tränen zu trocknen und ihr Mut zuzusprechen. Sie gab sich einen Ruck.

„Afiesa, ich muss dir was erzählen. Heute in der Schule hat mir Aishe einen Zeitungsartikel aus der Europa-Zeitung in die Hand gedrückt.“

Afiesa schaute sie verwirrt an: „Du weißt hoffentlich, dass Vater nicht mitbekommen darf, dass du so was in der Hand hattest und, wie ich denke, auch gelesen hast!“

„Ja, ja“, erwiderte Besa, „ das weiß ich, aber das ist mir egal. Der Inhalt des Artikels ist viel wichtiger! Da geht es um ein neues Medikament, dass sie in Frankreich gefunden haben. Es soll auch gegen deine Krankheit helfen! Stell dir vor, es gibt noch eine Chance für dich! Es gibt nur leider einen Haken an der Sache: In dem Medikament ist eine Schweineblutsubstanz enthalten.“

„Oh Besa, du weißt genau, dass Vater uns niemals erlauben würde nach Frankreich zu fahren und erst recht nicht gegen den Koran zu verstoßen.“

„Mensch Afiesa, stell’ dich nicht so an. Vater soll es ja auch gar nicht wissen. Dass er es nicht erlauben würde, ist mir schon klar. Sobald es dir besser geht, werden wir uns auf die Reise machen, ok?“

Afiesa schaute Besa nur ungläubig an. „Das würdest du für mich tun? Aber was ist mit Vater, Mutter, Vural und Yalcin? Sie werden sich Sorgen machen!“

„Ja, doch es ist die einzige Chance für dich! Wir müssen sie nutzen! Und um unsere beiden Brüder mach dir mal keine Sorgen, die kommen schon klar. Vater wird auch froh sein, wenn sein kleiner Sonnenschein wieder gesund wäre. Aber zu keinem ein Wort!“

Besa verließ das Zimmer und ging zu ihrem Lieblingsplatz, unter einem wunderschönen, uralten Baum. Sie ließ sich alles noch einmal durch den Kopf gehen. Ist es wirklich möglich, einfach abzuhaue und Afiesa heilen zu lassen? Sie

wollte ihrer Schwester keine falschen Hoffnungen machen. Sie musste jetzt stark sein und das Ganze durchziehen. Das war sie ihrer Schwester schuldig.

„Besa! Besa!“ Durch die Rufe ihrer Brüder Vural und Yalcin wurde sie von ihren Gedanken zurückgeholt. „Was ist denn mit dir los? Denkst du schon wieder an Afiesa? Ihr kann nichts mehr helfen, nur noch Allah. Du musst für sie beten, alles andere hat keinen Sinn mehr. Befolge den Koran, so wie Vater es uns beigebracht hat!“ Besa schaute sie wütend und enttäuscht an. „Ihr habt sie also auch schon aufgegeben, wie Vater und Mutter. Wollt ihr nicht versuchen ihr wirklich zu helfen? Was kann Allah schon Gutes tun? Er war es, der Afiesa hat erkranken lassen. Sie war doch so ein liebes und herzensfrohes Mädchen, und hat immer die Regeln des Korans befolgt. Und, Allah hat sie trotzdem nicht vor dem Bösen beschützt!“ Sie war verzweifelt, dass ihren Brüdern eine Schrift wichtiger war als die eigene Schwester.

„Lass das bloß nicht Vater hören!“, antwortete Yalcin und die beiden Brüder verschwanden.

Es war so weit. Afiesas Gesundheitszustand hatte sich etwas verbessert. Die Sachen hatte Besa gepackt. Niemand hatte etwas bemerkt. In einer Stunde würden sie im Zug Richtung Frankreich sitzen. Das Geld für die Fahrkarten hatte sich Besa schwer erarbeitet. „Für eine eigene Wohnung später“ hatte sie ihren Eltern gesagt. Es war zwei Uhr nachts. Auf Zehenspitzen schlich sie in Afiesas Zimmer um sie zu wecken. „Aufstehen Schwesterherz, es geht los!“, flüsterte sie leise in Afiesas Ohr.

Vorsichtig, um niemanden zu wecken, zogen sie sich an und machten sich auf dem Weg zu dem Bahnhof im nächsten Ort. „Die Gegend ist zum Glück menschenleer, so kann uns auch niemand sehen“, dachte sich Besa, die die schweren Taschen auf dem Rücken trug. Bald waren sie am Bahnhof angekommen und nahmen im „European Express“ platz. Die Räder des Zuges setzten sich langsam in Bewegung. Nun gab es endgültig kein Zurück mehr. Die beiden Schwestern sahen sich an. War es das Richtige, was sie taten?

Daheim hatte man das Verschwinden der Mädchen längst bemerkt. Verzweifelt ging die Mutter auf und ab. „Was können wir nur tun? Ich verstehe die beiden nicht, wir haben doch alles für Afiesa getan. Aber Moment mal, Besa hatte irgendwann mal einen Zeitungsartikel erwähnt.“ Sibel verschwand. Nach einigen Minuten kam sie mit einem Stück Papier in der Hand zurück. „Die beiden sind auf dem Weg nach Frankreich“, sagte sie ängstlich, „wenn ihnen nur nichts passiert!“

„Nach Frankreich? Was fällt Besa nur ein?! Daran ist nur unser Beitritt in die EU Schuld, sonst wären unsre Töchter nie über die Grenze gekommen, ohne auffällig zu

werden!“, fluchte Abdul, der Vater. „Die beiden können was erleben, wenn sie zurückkommen! Einfach ohne meine Erlaubnis abzuhausen!“

Vural mischte sich ein: „Aber die EU hat doch auch ihre gute Seite Vater! Betrachte doch nur die Arbeitslosigkeit! Seit wir in die EU eingetreten sind, lässt die Arbeitslosigkeit hier nach und außerdem werden wir bald im Besitz der Führungsrolle in der EU sein, da wir die größte Bevölkerungszahl haben.“

Die Reise dauerte immer länger. Sie fuhren, mit einigen Umstiegen, durch Bulgarien, Ungarn und Österreich, bis sie in der Schweiz ankamen.

„Bald werden wir in Paris sein!“, sprach Besa ihre Schwester vorsichtig an. „Dann wird alles gut!“ versuchte sie Afiesa glaubwürdig zu versichern. Doch Besa war sich da selbst nicht so sicher. Hatte Afiesa wirklich eine Chance? Eigentlich war es verrückt sich einfach in den Zug zu setzen um der Schwester zu helfen. Was würde die Familie, vor allem Vater sagen? Wussten sie, was die Töchter vorhatten? Wenn ja, was würden sie tun?

„Wie lange dauert es noch?“ riss Afiesa sie aus ihren Gedanken. Doch Besa antwortete nicht. „Besa! Was ist denn los?“ „Ach nichts, ist schon okay. Schlaf lieber noch ein bisschen, dann vergeht die Zeit auch schneller!“

Nach einer Weile ertönte eine Lautsprecherstimme: „Paris – gare de l’est! Paris – gare de l’est! Descendez, s’il vous plaît, c’est la terminus de l’express européenne!“

Hatte Besa richtig gehört? Sie sprach kein Französisch, aber da auf der Anzeigetafel stand es auf Englisch geschrieben: sie waren angekommen!

Besa war sich sicher, dass man sich auch in Frankreich problemlos auf Englisch verständigen konnte. Wer konnte schon kein Englisch sprechen? Schließlich gehörte seit der Osterweiterung der EU Englisch wirklich überall zum Pflichtunterricht.

Vorsichtig weckte Besa ihre Schwester. „Afiesa, wir sind da! Aufstehen, wir müssen aussteigen!“

Sie verließen das Bahnhofsgebäude und die große Stadt erstreckte sich vor ihnen.

„Besa, weißt du, wo wir hin müssen? Diese Stadt ist so riesig.“ „Jaja, ich habe mich vorher genauestens informiert. Erstmal müssen wir mit der Metro fahren“, erwiderte Besa.

Endlich waren sie am Ziel angekommen. Sie sahen das „Hôpital-Saint-Louis“ vor sich. Als sie das Krankenhaus betraten, wurden sie von einer freundlichen Schwester begrüßt. Besa hatte schon mit der Klinik telefoniert und so war auch ein Bett für sie in das Zimmer ihrer Schwester gestellt worden. Um kein Aufsehen zu erregen, hatte sich Besa als Afias Mutter ausgegeben.

„Die Behandlung bei ihrer Tochter scheint anzuschlagen!“, sagte der Arzt freudig zu Besa. Während der ganzen Zeit im Krankenhaus hatte nie jemand daran gezweifelt, dass Afiesa Besas Tochter war. Zum Glück war der Altersabstand der beiden Schwestern groß genug gewesen. „Oh vielen, vielen Dank für diese Nachricht!“ Besa hatte Freudentränen in den Augen. Doch der Arzt ermahnte sie: „Nicht zu voreilig bitte, es kann immer noch zu Unverträglichkeitsreaktionen kommen. Ich möchte sie auch bitten, ihrer Tochter noch nichts zu sagen, da sie sonst denkt sie hätte den Krebs schon besiegt. Doch das wird ihr nur gelingen, wenn sie weiterhin so viel Kampfgeist zeigt wie bisher.“

Und Kampfgeist hatte Afiesa wirklich bewiesen. 11 Monate lag sie schon Tag und Nacht im gleichen Bett und hatte miterlebt, wie andere Krebspatienten starben. Doch sie hatte sich bis hierher tapfer geschlagen. Besa hatte ihr immer wieder neuen Mut gegeben, die schwere Zeit hatte die beiden noch fester zusammengeschweißt. Nichts und niemand kam dagegen an.

„Aber sie wird doch gesund werden, oder?“, fragte Besa ängstlich.

„Ja, ich denke schon.“ Das war der letzte Satz des Arztes gewesen. Er gab Besa die Hoffnung, dass die Reise nicht umsonst gewesen war. Denn was wäre, wenn Afiesa nicht gesund werden würde? Wenn sie nicht gesund nach Hause kommen würde? Das könnte sich Besa nie verzeihen.

An der Tür des Krankenzimmers klopfte es. „Herein!“, rief Besa. Der Arzt trat ein. Er lächelte. „Würden sie bitte ihre Tochter wecken? Denn das, was ich zu sagen habe, betrifft sie am meisten.“

„Afiesa, Afiesa, aufwachen! Der Arzt ist hier!“ Besa rüttelte sie wach. „Was ist denn?“ Sie klang noch sehr müde. „Guten Morgen Afiesa! Ich möchte dir mitteilen, dass du morgen wieder nach Hause kannst!“, verkündete ihr der Arzt.

„Heißt das, dass ich gesund bin?“, fragte sie vorsichtig. „Ja“, antwortete der Arzt, „dein starker Wille und dein Kampfgeist haben mit dazu beigetragen, dass der Krebs besiegt ist. Ich werde euch jetzt alleine lassen. Ich wünsche euch eine gute Heimreise und alles Gute für die Zukunft!“ „Vielen Dank! Ich hoffe, dass sie ein glückliches und erfülltes Leben haben werden! Wir werden für sie beten!“ Besa drückte ihre kleine Schwester ganz fest an sich, während der Arzt das Zimmer verließ. Beide fingen an zu weinen vor lauter Glück. Sie hielten sich noch ewig in den Armen und wollten sich nie wieder loslassen.

„Ich habe dir so viel zu verdanken, Besa! Wie kann ich das nur wiedergutmachen?“ Besa lächelte ihre kleine Schwester an. „Das habe ich doch gerne getan. Ich konnte doch nicht zulassen, dass unser Sonnenschein bald nicht mehr da sein würde. Was wäre mein Leben ohne dich gewesen?“

Am nächsten Tag verließen sie das Krankenhaus. Sie besichtigten die Stadt und gingen zusammen in ein Restaurant.

„Besa, woher hast du eigentlich das viele Geld? Das kannst du dir ja schlecht einfach so aus dem Ärmel geschüttelt haben.“ Ihre Schwester erklärte ihr, dass sie schon immer Geld beiseite gelegt hatte, dass sie durch ihren Mini-Job verdient hatte.

„Aber jetzt muss ich dich mal was fragen: Macht es dir nichts aus, dass du wegen dem Medikament gegen den Koran verstoßen hast? Fühlst du dich trotzdem wohl?“

Afiesa wartete lange, bevor sie antwortete. „Ich weiß nicht genau, aber ehrlich gesagt empfinde ich das strikte Befolgen des Korans soundso als übertrieben.“

„Da hast du vollkommen Recht“, sagte Besa, „vor allem, wenn es um Leben oder Tod geht. Ich bin gespannt, was die anderen sagen werden, wenn ihr kleiner Sonnenschein gesund nach Hause kommt. Die werden sich freuen!“

Nach dem Essen machten sie sich auf den Weg zum Bahnhof, um den nächsten „European Express“ zu bekommen.

Sie suchten sich einen schönen Platz am Fenster während der Zug begann heimwärts zu rollen. Durch das offene Fenster kam ein leichter Wind hinein und fuhr durch Besas Haare. Afiesa schief mit zufriedenen Gesicht auf ihrem Schoß ein.

Sie betrachtete Afiesa eine Weile lang.

Sie hatte es geschafft, das Leben ihrer Schwester zu erhalten.

Sie hatte es geschafft, für ihre Schwester zu sorgen.

Sie hatte es geschafft, selbst Verantwortung zu übernehmen.

Doch war es das Richtige gewesen?

War es richtig gewesen, einfach abzuhaufen ohne das Wissen der Eltern?

Was hätte schief gehen können?

Mittlerweile waren sie durch die Schweiz hindurch und in Österreich angelangt.

„Schau nur Besa, diese wunderschönen Berge! Irgendwann möchte ich mal hierher und auf so einen Berg klettern. Kommst du dann mit mir?“

„Ja, sobald du noch etwas älter bist und wir genug Geld zusammen haben, können wir das gerne machen. Hast du Hunger oder Durst? Ich hab hier noch ein paar Sandwichs und Fanta.“ „Nein danke“, antwortete Afiesa, „ich habe im Moment weder Hunger noch Durst. Sag mal Besa, freust du dich auf zu Hause?“

Besa überlegte. „Irgendwie schon, aber irgendwie auch nicht. Ich freue mich bei Mama zu sein. Sie wird sich sicherlich schreckliche Sorgen gemacht haben. Aber ich will nicht wieder zu Vater zurück. Er ist so schrecklich, wenn er immer auf den Koran besteht und Mutter nie zu Wort kommen lässt. Ich finde es schlimm, dass in der

Türkei nur die Männer das Sagen haben. Wir Frauen sind total unterdrückt. Schau dir mal die anderen europäischen Länder an! Die Frauen dort haben es gut, sind gleichberechtigt. Die Traditionen der Türkei sind der größte Unterschied zu den anderen Ländern in der EU.“

Der Zug hielt nun in einer Stadt in Bulgarien. Sie mussten in einen anderen „European Express“ umsteigen.

Besa beobachtete die fremden Menschen um sich herum. Sie wollte auch irgendwann einmal die ganze Welt sehen. Sie würde nicht in der Türkei bleiben, das wusste sie. Sie wollte nicht, wie ihre Mutter, als eingeschüchterte Frau leben wollen. Das würde sie nicht aushalten.

Zum Glück war es Nacht als der Zug in der nächstgrößten Stadt zu ihrem Heimatort Besni hielt. Die Lautsprecherstimme ertönte: „Malatya! Malatya! Bitte aussteigen!“

„So können wir ungesehen nach Besni gelangen!“, sagte Besa zu Afiesa.

Sie begannen zu laufen. Der Heimweg war wesentlich einfacher, da Afiesa ihren Koffer nun selbst tragen konnte und nicht mehr zu schwach dafür war. Ihr ging es von Tag zu Tag immer besser. Sie war nicht mehr das kleine Häufchen Elend sondern blühte richtig auf.

Nach einer Weile machten sie immer wieder Pause und freuten sich immer mehr auf zu Hause, vor allem auf ihre Mutter.

„Mama wird Augen machen, wenn sie mich sieht, oder was meinst du?“

„Ja, bestimmt“, antwortete Besa, „auch Vater, Vural und Yalcin werden sich freuen! Ach mein Schwesterchen, ich hab dich so lieb. Nichts in der Welt darf uns beide trennen!“

Besa konnte nun schon ihren Lieblingsplatz, den alten Baum, sehen.

Sie rannte auf ihn zu und schmiegte sich an seinen Stamm. Er gab ihr Schutz und Geborgenheit.

Nachdem sie eine Weile an ihm lehnte, sah sie Afiesa wartend vor ihr stehen.

„Lass uns doch nun endlich zu den anderen gehen!“ Sie konnte es nicht mehr abwarten. „Ja, nur keine Hektik“, antwortete Besa.

Vorsichtig öffnete sie die Haustür und knipste den Lichtschalter an.

Sie waren jedoch nicht leise genug, denn Sibel, ihre Mutter, kam sofort zu ihnen und umarmte sie. „Oh meine Töchter, was habt ihr mir für Sorgen bereitet! Ich bin so froh, dass ihr wieder hier seid! Und du, Afiesa, bist sogar wieder gesund?“ Sibel weinte vor Freude.

Doch plötzlich tauchten auch Vural, Yalcin und Abdul, der Vater, auf.

Abdul begann loszuwettern: „Was denkt ihr euch eigentlich?! Einfach so von zu Hause abzuhausen!“ Er war böse und wütend, wie sie ihn noch erlebt hatten.

Besa versuchte ihn zu beruhigen. „Aber Vater, dein Sonnenschein ist wieder kerngesund, ihr geht es gut!“

„Unterbrich mich nicht, wenn ich rede!“ warf er ein. „Du hast hier gar nichts zu sagen! So eine Frechheit! Und erst gegen den Koran zu verstoßen wegen einem Medikament! Ich glaube es geht los! Was soll denn das?! Schert euch zum Teufel! Ihr seid nicht mehr meine Töchter! Geht fort von meinem Haus!“

Ja, so war es gewesen! Und jetzt saß Besa in ihrem neuen Sessel zwischen all den Kartons inmitten ihrer kleinen Wohnung am Stadtrand von Nizza. Mehr als 2000 Kilometer entfernt von ihrer Familie – und trotzdem fühlte sie sich wohl. Hier durfte sie anziehen oder tun, was sie wollte, einfach ihr eigenes Leben leben. Die Türkei war zwar Mitglied in der EU, aber wirklich integriert war sie nicht. Trotz des großen Erfolgs des Medikaments, das auch Afiesa gerettet hatte, war das Mittel in der Türkei nicht anerkannt worden. Allein die Vorstellung sie könnten mit Schweineblut in Kontakt kommen löste Entsetzten bei den meisten Muslimen aus. Die Missachtung des Korans zog ihrer Meinung nach unweigerlich eine Bestrafung von Allah mit sich und brachte Schande über die ganze Familie. Viele Türken konnten dem Beitritt in die EU noch immer keinerlei Gutes abgewinnen.

Aber Besa glaubte an die Zukunft. Irgendwann würden auch die Frauen in der Türkei die Freiheiten der französischen, spanischen, deutschen, italienischen, norwegischen – die Freiheiten aller anderen Frauen dieser Welt genießen können.

Besa hatte sich einen kleinen Job bei einer europäischen Zeitung besorgt. mit ihren Noten und Englischkenntnissen war das kein Problem für sie gewesen. Ihr war klar, dass sie so nicht die Welt verändern könne. Aber vielleicht würde sie so einige Frauen in der Türkei erreichen und ihnen Mut machen können. Wenn sie und ihre Schwester das konnten, würden es auch andere schaffen. Und sie hatte es doch geschafft, oder?

Wieder musste Besa an ihren Vater denken. Noch nie war sie so sehr verletzt worden, sie war tief enttäuscht. Wie hatte er ihnen das nur antun können? Besa fühlte sich ein kleinwenig schuldig, schließlich war doch auch Afiesa wegen ihrer Idee verstoßen worden. Aber nein – das einzige was zählte war, dass ihre kleine Schwester lebte. Besa würde genauso gut für sie sorgen können wie ihre Eltern!

Bei den Nachuntersuchungen waren keine Metastasen zu erkennen gewesen, bald waren schon 7 Monate vergangen und es lag noch so viel Schönes vor ihnen...!